

I. Schule und Elternhaus.

Wer unsere heutige Schulpolitik verfolgt, dem bietet sich ein überraschendes Bild: Auf der einen Seite die Klage über Überbürdung, die zur Kurzstunde geführt hat, auf der andern das Streben, möglichst viel dem Schulleben zu übertragen: Bürgerkunde, Hygiene, Aufklärung, Schwimmen, Rudern, Wandern, kurz Sport in allen Formen. Niemand, der es mit der Zukunft unseres Volkes ernst nimmt, wird dem von der Schule selbst ausgegangenen Bemühen seine Anerkennung versagen. Der verständige Unterricht hat ja auch, jeder an seinem Teile, schon lange diese Fragen im gegebenen Augenblick berücksichtigt. Beachtenswert ist aber doch der Zug, das, was man bisher als Aufgabe des Hauses ansah, zur Aufgabe der Schule zu machen. Ganz ähnlich verschiebt sich die Lage in der Frage der Ausbildung des Geschmackes, des Feingefühls in Sehen und Erkennen. Und doch kann, wie gesagt, nichts Ganzes dabei herauskommen, wenn Haus und Schule nicht miteinander arbeiten, und das Elternhaus wird sich auch gewiß nicht der Aufgabe entziehen wollen, das kommende Geschlecht im Fortschritt der Zeit zu halten. Bei den heutigen Verkehrsmitteln braucht selbst der kleinste Winkel unseres Vaterlandes nicht weltfremd zu werden.

Dem Kinde ist zweifellos der Drang zum Schauen angeboren: Was sieht es so gern als Bilder? Für seine Entwicklung ist es aber nicht gleichgiltig, was es sieht. Nun haben darin Kunst, Technik, Industrie Riesensfortschritte gemacht, und wie rückständig ist dagegen das, was man heute noch in den Händen der heranwachsenden Jugend im Volke sieht, ein von Gewinnsucht erzeugter Schund. Das war wahrlich zu unserer Väterzeit noch besser. Wie sind die alten Münchner Bilderbogen erhaben über die Bilder, die unter anderm auch der

Handel und der schlaue Automat in Verkehr setzt, die alten schlichten Richterzeichnungen über den „Bildschmuck“ von Sherlock-Holmesromanen! Der heranwachsende Knabe schmückt sein Eckchen, sein Zimmer wie einst mit allerlei Bilderchen, aber findet man hier etwas der Art wie die „Meisterbilder fürs Deutsche Haus“ darunter? Und doch sind sie für ein ganz geringes Geld zu erstehen. Die Frage liegt ja wesentlich besser in solchen Gegenden, wo nun wirklich die neuen Bestrebungen in den Boden gesiebert sind. Wie ist dem abzuhelpfen? Ein wichtiger Faktor ist der Buchhandel; der versagt aber, wenn die Nachfrage nicht genügend ist.

Möge das Elternhaus bei den verschiedenen Gelegenheiten, ihren Kindern eine Freude zu machen, auch Rücksicht nehmen auf das gute, edle Material, das zu ganz kleinen Preisen, von wenigen Pfennigen an zu haben ist. Unter den vielen Quellen seien nur die bekanntesten genannt: die Märchen-, Volks- und Kinderbücher, die Bilder, die Sammelmappen des Kunstwarts und des Dürerbundes. Wieviel Erbauendes und Erfreuendes liegt für die Kinderseelen in den Richtermappen, den Schwindmappen; vor Jahrzehnten war es undenkbar, für den Preis von 1,50 Mark so mustergiltige Wiedergaben herzustellen. Man werfe nur einen Blick in die durch den Verlag (Callwey, München) und die Buchhandlungen zur Verfügung stehenden „Veröffentlichungen des Kunstwarts und Dürerbundes“. Besonders rührig sind auch die verschiedenen Lehrervereinigungen, so die „Kunstgaben“, Hefte von Liebermann, Segantini, Thoma, die Sammlung „vom Heiland“ u. a. (Verlag von Jos. Scholz, Mainz; Preis 1 Mark). Künstlerisch verziert bringt derselbe Verlag zu gleichem Preise Bilderbücher, Märchenbücher; es ist wohlthuend, daß sich erste Künstler zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt haben. Die Volks- und Jugendbücher des gleichen Verlages verbinden gediegenen Inhalt mit gediegener Form und übersteigen nicht einmal den Preis abgestandener, wertloser Restauslagen „zu herabgesetztem Preise“. So treten an den verschiedensten Stellen wirklich befriedigende Erscheinungen ans Licht, die sich überhaupt kaum noch aufzählen lassen, wie die Veröffentlichungen von R. Voigtländers Verlag, Leipzig (Übersicht in „Die farbige Künstlerlithographie und ihre Be-

deutung für die künstlerische Kultur“, 0,40 Mk.), von Teubner, Seemann usw. Für die reiferen Jahre kommen Monographien etwa der Art von Muthers Sammlung „Die Kunst“ (Julius Bard, Berlin, 1,00 Mk.), Kunstgeschichten (z. B. Bergners, Grundriß der Kunstgeschichte — Seemann, Leipzig, 333 Seiten mit 448 Abbildungen, 2,80 Mk.), Bilderatlanten (z. B. Luckenbach, Kunst und Geschichte — Oldenbourg, München, 2,60 Mk.) in Frage. Ganz besonders möchte ich noch auf das neue Werk Brandt, „Sehen und Erkennen, eine Anleitung zu vergleichender Kunstbetrachtung“ (Hirt und Sohn, Leipzig, 5,00 Mk.) hinweisen, das eine Fülle von Anregungen in sich birgt. Die letztgenannten Werke verdanken ihre Entstehung der Tätigkeit ihrer Verfasser an Gymnasien, ein fundamentaler Beweis, daß die Kunst dort fruchtbaren Boden gefunden hat.

Diese Aufstellung, die sine ira et studio einen kleinen Fingerzeig geben will, ohne auch nur auf einige Vollständigkeit Anspruch zu machen, soll unserm Elternhaus den Beweis erbringen, daß jedermann eine reiche Fülle zu Gebote steht. Mögen die leidigen Preisangaben zeigen, daß Kunst kein Luxus mehr zu sein braucht, sondern ihre Sendung ins Volk angetreten hat. Wie es bei solchen Einzelbetrachtungen leicht aussieht, soll auch nicht das Wort gesprochen sein einem Überfüttern mit Kunst, im Gegenteil nur einem gelegentlichen Anbieten und einer Befriedigung des gesunden Hungers. Ein Zuviel ist immer schädlich. Eine Anregung sei der Überblick auch für unsere, immer noch einer Besserung bedürftigen Schülerbüchereien, dem Bindeglied zwischen Schule und Haus, mit dem Hinweis, daß auch die naturwissenschaftlichen Bücher aus der großen Bewegung ihre Lehren gezogen haben.



II. Der bildnerische Schmuck in der Schule.

Jedes menschliche Wesen wird durch seine Umgebung gestimmt: Ein schöner farbiger Sonntag wirkt auf die einfachste Natur anders als trübe graue Regenstimmung. Bis zu den niedrigsten Völkern hinab reicht das Streben den Aufenthaltsraum